

Lesbar machen heißt erinnern Ein Stadtspaziergang zu den FrauenOrten im Quartier

■ Wenn man durch die Stadt geht, dienen Straßenschilder der Orientierung. Auch Parks, Statuen und Häuser tragen Namen, nicht nur zur besseren Unterscheidbarkeit, sondern auch, um an den Menschen hinter dem Namen zu erinnern. Dass es oftmals männliche Biografien sind, die sich hinter diesen Namen verbergen, ist einer patriarchalen Geschichtsschreibung geschuldet. Diese zu durchbrechen und Biografien bedeutender Frauen in das öffentliche Gedächtnis zu rücken, war das Ziel eines Stadtspazierganges am diesjährigen Internationalen Frauentag. Hervorgegangen ist dieser aus einem von Sahra Damus, eine der Gleichstellungsbeauftragten der Europa-Universität Viadrina, geleiteten und in Kooperation mit zwei weiteren Lehrstühlen gestalteten Studierendenseminar. Vierzehn Frauen aus 400 Jahren Frankfurter Stadtgeschichte wurden porträtiert.

Die circa 60 Teilnehmer*innen des Spazierganges lauschten neugierig den vorgetragenen Fakten und Geschichten zu den Frauen und der Stadt. Sie konnten auch eigene Erinnerungen zu manchen der Portraits beitragen. So war Ursula Sellschopp vielen der Anwesenden

vom Namen oder persönlich bekannt, betreute sie doch schätzungsweise 20.000 Geburten in Frankfurt (Oder). Andere Biografien waren den Anwesenden weniger vertraut, jedoch nicht weniger einer Ehrung würdig – zeigen sie doch alle, dass es seit jeher Menschen jeden Geschlechts waren und sind, die sich für andere Menschen und die Gesellschaft einsetzen bzw. einsetzen. Die Motive für die Frauen, welche gegen das nationalsozialistische Regime opponierten, die die Frauenrechte stärken wollten oder literarisch tätig waren, sind sicher nicht nur in dem Streben nach Emanzipation zu suchen, sondern liegen im universalen Verteidigen der Humanität. Und doch bildet sich durch das Sichtbarmachen ein Gegengewicht aus, sodass das Erinnern und somit die Geschichte auch die „weibliche Historie“ darstellt.

Der Stadtspaziergang schloss weiterhin Stationen für Ulrike von Kleist sowie Hebamme und erste Studentin der Alma Mater Viadrina, Justine Siegemundin, ein. Zwei Tafeln in der Stadt, die 2012 sowie 2014 im Rahmen des brandenburgweiten Projekts „FrauenOrte“ enthüllt wurden, erinnern an die beiden Frauen. Das Projekt ist mit der letzten Legislatur-



Isabell Korda vom „Modernen Theater Oderland“ e. V. liest beim Stadtspaziergang

periode ausgelaufen, wodurch vorerst auch keine neuen Schilder im Stadtraum angebracht werden können, um auf die von Frauen beeinflusste Stadtgeschichte hinzuweisen. Um die Arbeit der Studierenden trotzdem weiterzuführen, ist Ende April eine ausführliche Broschüre mit allen 14 Portraits erschienen, mit der der Spaziergang auch im Alleingang nachvollzogen werden kann. Auch auf der Internetseite des Projektes kann der Stadtspaziergang in virtueller Form aufgerufen werden. Eine Förderung erhielt das Projekt hierfür u. a. durch den Quartiersfonds und das Stadtteilforum Mitte.

Durch das Erzählen, das Erinnern und auch das zum Vorbild nehmen bleiben die Geschichten der Frauen lebendig und schreiben sich in den erlebbaren Stadtraum ein.

■ Sophie Brandt



Projektkoordinatorin Sahra Damus vor der Infotafel „FrauenOrte“

Die Broschüre zum Stadtspaziergang liegt in der Tourist-Information im neuen Bolfrashaus aus.

Weiterführende Informationen:
c/o Gleichstellungsbüro der
Europa-Universität Viadrina
Große Scharrnstraße 59,
15230 Frankfurt (Oder)

info@frauenorte-ffo.de
www.frauenorte-ffo.de

[Frankfurter Autoren] Torsten Himstedt

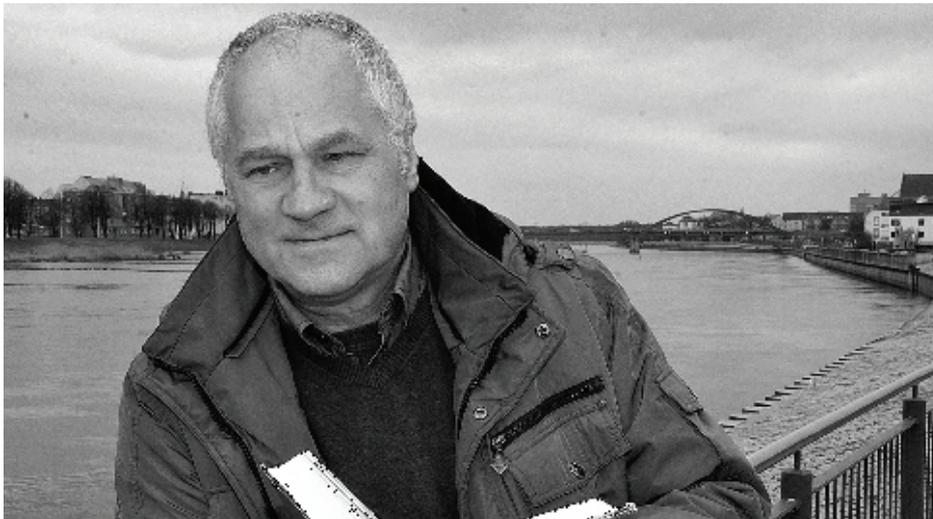
■ Es erwies sich als schwierig, mit ihm einen Termin zu bekommen. Torsten Himstedt ist freiberuflicher Ingenieur und zwischen Dresden und Frankfurt (Oder) im vielbeschäftigten Hin und Her. Als unser Gespräch dann doch stattfand, war es vor allem amüsant. Der in Stendal ge-

Bald wurde es mir klar. Himstedt ist, wie er mir auch sagte, ein „logisch strukturierter Mensch“. Selbst seine Intuitionen, die ihn zum Gedicht bringen, scheinen sich in diesem Wesenszug einzuordnen. Trotz aller lyrischer Verspieltheit fasst er klar, was seine höchst eigene Botschaft

Beobachtungen in der Natur und in der Gesellschaft zu ordnen und, so aufbereitet, anderen mitzuteilen. Gemeinsam mit seinem graphisch begabten Sohn will er demnächst ein Bild-Gedicht-Band veröffentlichen, in dem es um Gut und Böse, Tod und Teufel und nordische Mythologie gehen wird. Ich höre schon jetzt den Chor derjenigen, die wegen diesem Sujet warnend und erschrocken ihre Stimme erheben werden. Himstedt hält dies aus. Denn er weiß viel vom Leben, „...für das zu streiten sich doch lohnt, auch wenn es manchen Gott entthront.“

Er kann seine Gedichte mehrheitlich auswendig. Und zitiert sie, da in vielen Situationen aktuell, mit großem Vergnügen. Wer das Glück hat, zu seinem Bekanntenkreis zu gehören, sollte sich dessen erinnern und ihn entsprechend anpicken. Spaß ist garantiert. Und so erfuhr ich den dritten Wesenszug seiner lyrischen Befasstheit mit der Welt. Torsten Himstedt ist diesseitig und er dichtet diesseitig. Den Boden unter den Versfüßen wird dieser Spross eines alten Bauerngeschlechts nicht verlieren – obgleich er seit seinem zweiten Lebensjahr Frankfurter ist.

■ Dr. Peter Marchand



Torsten Himstedt

borene Sohn einer seit Generationen in der Altmark lebenden Familie überrascht mit seinen Literaturkenntnissen, philosophischen Neigungen und insbesondere mit seinem Humor. Eigenschaften, die bei einem Elektronikfachmann sicher nicht allzu häufig sind. Für mich war es spannend zu erfahren, wie es ihm immer wieder gelingt, diese Vielseitigkeit in Versen „verdichtend“ zu bändigen.

Ein unverschämter Besuch

An meinen Tisch setzt sich der Tod
und hängt das Leben an den Faden -
ich frage mich, welch Vollandiot
hat diesen Trottel eingeladen.
Ich habe keine Zeit für ihn
und viel zu groß wär auch der Schaden -
was glaubt er denn, wem das hier dien,
nähm ich mein Wissen mit ins Grabe.
Er hört nicht drauf, wie es mir schien,
ihn interessiert nicht meine Gabe,
er fragt mich nicht, was ich ihm biet -
er will das liebste, was ich habe.

sein soll. Obgleich routiniert in Metrik und Reim, stellt er die Botschaft bewusst und erlebbar vor die Form.

Sein erstes Gedicht hat er bei einer Armee-Übung vor Jahrzehnten geschrieben, als er für den Moment ausgemustert war und, auf einer Wiese sitzend, zuschaut, wie sich die Anderen abkämpften. Er dichtete damals über die Beziehung von Soldatenstiefeln und Wiesenblumen. Als ich das hörte, verstand ich den zweiten Wesenszug seiner Poesie: Wenn er dichtet, trifft ihn der Schalk, besonders wenn er sich dadurch vor Ideologie und Kitsch bewahren kann.

An die Öffentlichkeit ist er zum ersten Mal im Jahre 2010 getreten. Insbesondere die „Nacht der Poesie“ und die dazugehörigen Anthologien nutzt er, um einem breiteren Publikum bekannt zu werden. Mittlerweile will er das Dichten nicht mehr missen. Er hat die Lyrik für sich entdeckt, um seine Gedanken und

Herr Gradezu

Herr Gradezu sprach, was er dachte,
worüber Hintenrum nur lachte.
Der hat den Gradezu beflissen
beim König Haudrauf angeschissen.
Die Antwort kam, das war nicht witzig -
wohl eher heftig, mehr noch hitzig
und außerdem auch sehr extrem.
Den Haudrauf plagt jetzt ein Problem:
Weil er den Gradezu gehenkt,
sagt niemand nun, was er grad denkt.
Selbst Hintenrum hat nichts zu lachen -
den Gradezu will keiner machen.

Das Moderne Theater Oderland – Die Rückkehr des klassischen Sprechtheaters „Die Frankfurter haben es verdient, ein eigenes Ensemble zu haben“



Vereinsmitglieder v.l.n.r.: Melanie Stein, Vanessa Geppert, Isabell Korda, Stefan Stern

■ Der Moderne Theater Oderland e. V. (MTO) etabliert sich seit Ende letzten Jahres in den Gerstenberger Höfen. Er befindet sich in der ehemaligen Heimstätte des Theaters im Schuppen, heute Theater Frankfurt, und ist der Ort, an dem Melanie Stein vor einigen Jahren ihr einjähriges Praktikum in der Theaterszene Frankfurts nutzte, um ihre Leidenschaft für das Theater zu entfesseln. Während des Schauspielstudiums vertiefte sie sich bereits in Regie und Dramaturgie. Zusammen mit Stefan Stern, verantwortlich für Schauspiel und Dramaturgie, erfüllen die zwei jungen Theaterintendanten sich hier zusammen mit allen weiteren Vereinsmitgliedern ihren lang gehegten Traum von einer eigenen Spielstätte, weit weg von einer Überzahl konkurrierender Off-Bühnen wie beispielsweise in Berlin.

Dem ein oder anderen Frankfurter Bürger wird noch das Kleist-Theater in guter Erinnerung sein, welches im Jahre 2000 schließen musste. Seitdem besitzt die Stadt kein klassisches Sprechtheater mit einem eigenem Ensemble mehr. Das Kleist Forum ist in dieser Hinsicht keine Konkurrenz, da die zwei Bühnen für Gastinszenierungen frei sind. Auf den Punkt gebracht sei es laut Melanie Stein „eine Tragödie für die Stadt, denn die Frankfurter haben es verdient, ein ei-

genes Ensemble zu haben“. Das MTO tritt somit in die verschüttet geglaubten Fußstapfen des Kleist-Theaters und bringt neue Hoffnung für die theaterbegeisterten Frankfurter – eine neue Hoffnung für die Kunst- und Kulturszene in Frankfurt (Oder). Es versteht sich weniger als ein Staatstheater denn als Stadttheater für und mit Menschen in Frankfurt (Oder).

Der junge Verein, der sich in absehbarer Zeit in eine GbR umwandeln wird, entschied sich bewusst für den Spielort in den Gerstenberger Höfen, da man hier in guter Gesellschaft sei. Gleich nebenan befindet sich das Theater des Lachens und auch freischaffende Künstler wie Thomas Strauch oder Kunsthandwerker sind hier niedergelassen. Die Höfe sind für Melanie Stein ein wunderschöner Ort. Sie habe bereits jetzt eine leichte Ahnung davon, wie es hier im Frühling und Sommer sein werde. Es sei noch immer eine unentdeckte Kulturinsel als auch Wohn- und Arbeitsstätte einiger Künstler und Handwerker. Man ist in direkter Nachbarschaft zur Oder und auch eine Hofkatze läuft hier herum. In dieser idyllischen und persönlichen Umgebung halte man sich gerne auf, was sie auch begrüße, da sie rund um die Uhr vor Ort tätig sei.

Das Ensemble wünscht sich für die Zukunft, dass es in zehn Jahren noch

immer existiert und die Menschen weiterhin zu ihm kommen. Der Verein möchte, „dass die Frankfurter es als Geschenk betrachten und es auch öffnen und nutzen“. Bisher arbeiten alle sechs aktiven Vereinsmitglieder ehrenamtlich, aber die überwältigende Annahme der

Spielstätte mit zumeist ausverkauften Zuschauerreihen bestärkt das Team darin, in naher Zukunft die Gewinne für weitere Produktionen und auch Gehälter nutzen zu können. Ehrenamtliches Engagement sei für die verschiedensten Bereiche immer willkommen.

Der Verein will der Stadt etwas zurückgeben – ein Ensemble, welches Themen aus dem Leben der hier wohnenden Menschen aufgreift. Man wolle da anknüpfen, wo der Pfad des klassischen Sprechtheaters einst verlassen wurde. Ein modernes Regietheater, das sich nicht den Zwängen eines Staatstheaters ausliefern will, aber trotzdem den Charme eines Stadttheaters versprühen möchte. Gleichzeitig möchte es als ein offenes Haus gesehen und genutzt werden, das sich die Menschen hier als ihre Kultureinrichtung zu Eigen machen dürfen.

■ Anja Millow

Kontakt

Modernes Theater Oderland e.V.
0152 27 298 236
karten@theater-oderland.de
www.theater-oderland.de

Neues Stück:
„Drei Mal Leben“ von Yasmina Reza
ab 15. Mai – 19:30 Uhr

Bilder einer Ausstellung

Ein Interview mit Jens Geismar zu seiner Ausstellung

■ Vom 27. Januar bis zum 24. April wurden Bilder des Fotokünstlers Jens Geismar in der Treppengalerie der Stadt- und Regionalbibliothek Frankfurt (Oder) ausgestellt. Gemeinsam mit Studentinnen und Studenten der Theaterhochschule für Körper & Bildung Frankfurt (Oder) fertigte er Portraits zum Thema „Theatermimik“ an. Wie es zu der Ausstellung kam, was Frankfurt (Oder) bietet und was er sich wünscht, erzählt der gebürtige Frankfurter im Interview mit WiQ.

Wie kamst du zur Fotografie?

Ich glaube wie jeder, mit nervendem Familienknipsen, schon als Kind. Ab den 80ern kann man erst vom Fotografieren sprechen. Mit einer analogen EXA und einer kleinen Dunkelkammer begannen meine Experimente am Bild. Das Freizeitzentrum „Nordstern“ in Frankfurt (Oder) Nord weckte mein Interesse an der Eventfotografie und 2010 wurde ich von Milena Manns für WiQ als ehrenamtlich tätiger Fotograf angeheuert. Semiprofessionell und digital natürlich.

In welchem Metier bist du zu Hause?

Mein Metier ist die Eventfotografie, insbesondere im sozialen Bereich, der Sport – speziell Wassersport – sowie Land und Leute. Das alles im Livemodus, also ohne Studio. Als ein zweites Gebiet wäre die textbezogene Fotografie zu nennen, also die Bebilderung von an mich herangetragenen Texten.

Hast du einen bestimmten Stil?

Ja und nein. Einerseits möchte ich das Flair zum Beispiel eines Events nicht verändern, weil diese Bilder eine Art Dokumentation darstellen. Andererseits, wenn du von Stil im Sinne von Kunst sprichst, so ist meine Muse recht vielseitig – und manchmal ein gar verrücktes Ding.

Kommen wir zu „Gesichter der Stadt – 50mm Theatermimik“: Dies war deine erste Ausstellung. Was hat dein Interesse an Gesichtsausdrücken geweckt?

Mit diesen Galeriebildern habe ich wirklich etwas Neues ausprobiert: Etwas auf ein Minimum zu reduzieren war mein Ziel. Mein Ausgangspunkt war die alltägliche Grundkommunikation zwischen zwei Menschen: Du sitzt oder stehst jemandem gegenüber und kannst ganz unbewusst sehen, wie es deinem Gegenüber geht oder was er dir im Eigentlichen zu verstehen geben will. Diese wollte ich mir zur Aufgabe machen. Von den Gefühlen kam ich zu den sieben Grund-

Wie kam es dazu, dass die Stadtbibliothek der Ausstellungsort wurde?

Als ich darauf von Herrn Dr. Wissen angesprochen wurde, war ich zunächst skeptisch: „Eine Ausstellung an einer Treppe?“ Aber mittlerweile finde ich den Gedanken wunderbar. Die Bibliothek ist ein altes Haus, in dem die Kommunikation quasi zu Hause ist. Jede Menge Autoren, die gelesen werden wollen und ich als Bildermacher möchte auch gerne „gelesen“ werden. Denn ein Fotograf ist ja auch eine Art Autor. Beide wollen etwas erzählen. So fanden meine Bilder ihren Weg in die Bibliothek.



Jens Geismar bei der Eröffnungsfeier seiner Ausstellung

mimiken, also den angeborenen Gesichtsausdrücken: Freude, Furcht, Trauer, Wut, Ekel, Verachtung und Überraschung. Bei meinen Recherchen habe ich gemerkt, dass es kaum Bilder gibt, deren Hauptmotiv die Abbildung einer Mimik ist. Diese Lücke wollte ich schließen. Als Medium wählte ich die Mimik am Theater – eine stark übertriebene Mimik. Daher sind die Bilder auch abstrakt schwarz/weiß im Ausdruck verstärkt. Damit habe ich die Form an den Inhalt angepasst.

Was bietet Frankfurt (Oder) für dich?

In Frankfurt (Oder) gibt es mehr, als man denkt. Gut, ein bisschen mehr Menschen würde ich mir wünschen. Es gibt Wasser als Fluss sowie als See, ein Urstromtal, eine Stadt mit vielen Ein- und Ausblicken, eine Kulturszene der Töne und des Spiels. Es gibt noch den Sport und es ist meine Heimat. Frankfurt (Oder) ist zwar eine ruhige Stadt, aber als Doppelstadt hoch interessant. Die Bürger sind herzlich, aber auch

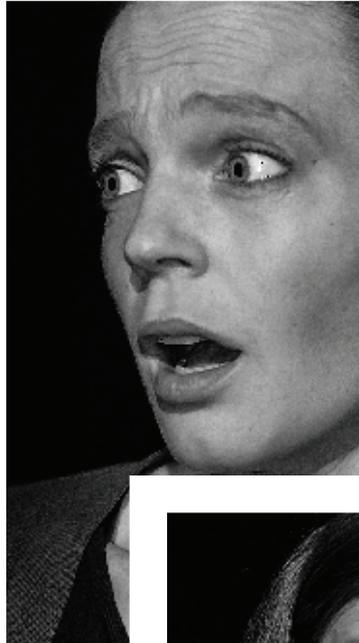
„Gesichter der Stadt – 50mm Theatermimik“

reserviert. Es ist schon leichter, in Berlin ein Model zu finden als hier. Und es gibt hier auch gute Fotografen – in Frankfurt (Oder) und in Słubice.

Wie sehen deine Zukunftspläne aus?

Die nächste Ausstellung ist bereits in Planung. Zu sehen sind dann Bilder von „Wirtschaft in Aktion“, also aus dem Bereich der gemeinnützigen Projekte, die mir besonders am Herzen liegen. Ich versuche so, etwas für die Gemeinschaft zu leisten – daher die Zusammenarbeit mit der Schauspielerschule: Sie bekommt Aufmerksamkeit, die Stadt hat einen weiteren Kulturort und ich habe Bilder. Zukünftig sollen meine Bilder auch mal an ungewöhnlichen Orten zu sehen sein oder in Einrichtungen, die mehr im öffentlichen Fokus stehen sollten. Was ich mir wünsche: mutige Auftraggeber für solche und ähnliche Projekte.

- Das Interview führte Mario Mische



Timm Thaler und die Kiezdetektive Dokumentation eines Theaterbesuchs



Begeisterte Kiezdetektive im Foyer des Kleist Forums

■ Dieses Mal hieß es für die Kiezdetektive: „Ab ins Theater!“ Dabei ging es nicht nur um den Genuss eines Theaterstücks, sondern die sieben Jung-Autoren nahmen das Projekt „Theaterpaten“ der Wohnungswirtschaft Frankfurt (Oder) genauer unter die Lupe. Ihre Betreuerin Andrea Düring berichtete: „Die Kiezdetektive waren begeistert, als sie von der Einladung erfuhren. Alle waren gespannt, wer sie und was sie erwarten würde. Schnell fanden sie Kontakt zu ihren Paten.“

Im Foyer des Kleist Forums konnten die kleinen Schreiberlinge ihre Theaterpaten zunächst beschnuppern. Anschlie-

ßend legten sie zusammen mit ihnen fest, worauf sie sich während des Theaterstückes „Timm Thaler oder das verkaufte Lachen“ konzentrieren wollten. Die Stimmung war ausgelassen und hochkonzentriert zugleich. Die Gruppe teilte sich kurz vor Beginn der Vorstellung im kleinen Saal auf, da die Zuschauerreihen bereits sehr gut gefüllt waren. Im

Anschluss fanden sie sich ganz schnell wieder für die Auswertungsrunde zusammen. Melina Deistung resümierte: „Ich fand es toll, dass die Schauspieler trotz der kleinen Bühne klasse gespielt haben“. Diese Meinung teilte auch Emma Birke, die gleichfalls auf ihre freundlichen Paten hinwies. Die gesammelten Eindrücke nahmen die Kiezdetektive zum Anlass, ihre eigene Theaterdokumentation für ihre Schülerzeitung (N)immerklug zu erstellen, aus der WiQ einige Auszüge auf dieser Seite präsentiert.

Das Projekt „Theaterpaten“ wurde ins Leben gerufen, um Kindern und Jugendlichen im Zeitalter eines langen Schulall-

*Ich fand es gut, dass jemand Musik gemacht haben.
Emma-sophie Lindenberg*

Ich fand es cool, dass sie auch gerapt haben und unsere Paten waren super

Melina Kleinke

Es hat mir gut gefallen, weil es lustig war.

Timm Th.

tages, der Vielzahl von Freizeit- und Konsummöglichkeiten und vor allem des knappen Taschengeldes die Welt vor und hinter dem Vorhang nahe zu bringen. Die WOWI vermittelt theaterbegeisterte Mieter als Paten, die ihre Leidenschaft mit den Kindern teilen möchten, unterstützt kleinere Gruppen aus sozialen Einrichtungen und stellt Freikarten für einen gemeinsamen Besuch zur Verfügung. „Das Leben in Frankfurt (Oder) genießen – dazu tragen ein gutes Zuhause und eine freundliche Nachbarschaft ebenso wie das reichhaltige und bereichernde Kulturangebot der Stadt bei“, so die Sozialmanagerin der WOWI.

■ Anja Millow & Milena Manns

Das Stück war spannend und unsere Paten waren sehr freundlich zu uns.

Emma Birke

Ich fand am schönsten, dass wir das machen durften und das Theaterstück mit Rapp.

Vivian

Ich fand es schön, dass wir Theaterpaten sein dürfen und das Theaterstück mit Rapp.

Melina Deistung

Timm Thaler oder das verkaufte Lachen

Als wir ankamen, begrüßen uns unsere Paten für den Theaterbesuch. Danach gingen wir hoch, wir setzten uns in einen kleinen Saal. Und dann ging es los! Die Wand war bunt besprüht. Timm und seine Freunde machten Musik mit Plastikflaschen und trommelten auf Mülltonnen. Dazu wurde Hip-Hop getanzt. Timm erzählte, dass sein Vater gestorben war und er wollte ihm einen Grabstein aus Marmor auf sein Grab setzen. Deswegen hat er mit einem Mann ein Geschäft gemacht: Wenn Timm ihm sein Lachen gibt, wird er jede Wette gewinnen und ganz viel Geld haben. Er ließ sich auf das Geschäft ein und gewann jede Wette, die er machte. Aber Timm wollte sein Lachen zurück. Und so machte er sich auf den Weg, den Mann zu suchen. Auf einem großem Schiff lernte er Jony die Polizistin kennen. Timm erzählte ihr die Geschichte und sie wollte ihm helfen. Sie fanden diesen Mann und er sagte, dass er sein Lachen in einem Jahr zurück bekommt. Am Ende hat Timm sein Lachen für einen Cent wieder bekommen.

Vivian S.

*Das Stück kam bei den Jungen und Mädchen gut an.
Ein Dankeschön an die Theaterpaten.*

Andrea Düring

Möchten auch Sie Theaterpate werden oder wollen mit einer kleinen Gruppe aus Ihrer Einrichtung die Welt des Theaters erleben?

Wohnungswirtschaft Frankfurt (Oder) GmbH
Sozialmanagement / Quartiersbetreuung
Milena Manns

0335 86 950 314
manns@wowi-ffo.de • www.wowi-ffo.de

Für ein noch bunteres Beresinchen

■ Die Initiative „Buntes Neuberessinchen – wir machen uns Kultur“ nahm ihren Namen wörtlich und machte ihm alle Ehre. Dank einer Förderung durch das Programm „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ organisierte sie im Oktober 2014 einen Graffiti-Workshop für Groß und Klein. Die 10 Teilnehmer von 8 bis 42 Jahren fertigten trotz schlechter Wetterbedingungen und unterschiedlicher Erfahrungen bunte Kunstwerke für ihren Stadtteil.

Während des viertägigen Workshops mit den Streetworkern des Flexible Jugendarbeit Frankfurt (Oder) e. V. wurde Beresinchen mittels Fotoapparat neu erkundet. Dabei entstandene Fotos dienten als Grundlage für die ersten Zeichenversuche. So wurden neben der ehemaligen Gärtnerei auch der Wasserturm, das Einkaufszentrum HEP, verschiedenste Fassadenmalereien und Graffitis zu Stationen des Rundgangs. Die Fotoreise endete an einer Stützwand, an der jeder Teilnehmer seine Fläche farbig streichen und seinem Kunstwerk so ein Fundament geben konnte.

Am zweiten Tag stand der Skizzenentwurf im Fokus und die Teilnehmenden brachten verschiedene Ideen zu Papier. Einige wollten für den Stadtteil

typische Motive wie die Straßenbahn oder Hochhäuser unterbringen, andere wiederum den markanten Graffitistil beibehalten. So entstand ein abwechslungsreicher Mix, der am Ende zu einem ausgewogenen Gesamtbild zusammengeführt wurde.

Der dritte und vierte Tag galt der Praxis.

An der WOWI-Stützwand in der Großen Müllroser Straße griffen die Kinder und Jugendlichen unter fachlicher Anleitung des Graffiti-Künstlers Oliver Bock zu den Farbdosen und brachten ihre selbst entwickelten Motive auf die Mauer.

Ludwig Patzelt, Mitarbeiter im Verein Miteinander Wohnen, berichtet über die Motivation für den Workshop: „Wir möchten den Kindern und Jugendlichen ihren Stadtteil näher bringen und zugleich etwas für sein Erscheinungsbild tun.“ Und die Idee ging auf – so unterschiedlich die Teilnehmenden in Alter, Geschlecht und Erfahrung auch waren, eines hatten sie gemeinsam: Sie wollten eine Spraydose in die Hand nehmen, etwas Neues ausprobieren und ihren Stadtteil mitgestalten. Und noch besser: Dieses Projekt war erst



Hier ist Sprayen erlaubt!

der Anfang. Die guten Erfahrungen mündeten in eine langfristig angelegte Kooperationsvereinbarung zwischen dem Flexible Jugendarbeit Frankfurt (Oder) e. V. und der WOWI in Sachen Graffiti.

Ganz logisch, denn: Die WOWI hat Flächen im Bestand, die verschönerungsfähig sind und unterstützt Kinder- und Jugendprojekte.

Der Flexible Jugendarbeit Frankfurt (Oder) e. V. begleitet Jugendliche bei ihrer Orientierung und Findung. Dazu gehören die Förderung der kreativen Auseinandersetzung, der Mitgestaltung und der Identifikation mit dem eigenen Schul- bzw. Wohnort; eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung und die Stärkung des Verantwortungsbewusstseins für fremdes Eigentum sowie für das Gemeinwesen.

Was liegt da näher, als die Ressourcen jedes Einzelnen zusammenzuführen und die erwähnte Vereinbarung mit Leben zu füllen? Was dabei herauskommt, können Sie an der rechten Stützwand in der Großen Müllroser Straße bewundern. Und bald vielleicht an weiteren Ecken in unserer Stadt – für ein noch bunteres Frankfurt (Oder)!

■ Milena Manns



Auf Entdeckungstour durch Beresinchen

[WISSEN VIA DRINA]

Wegweiser durch die Grenzlandschaft. Sprache im öffentlichen

■ „Im Prozess der europäischen Integration werden Grenzen abgebaut“, so lautet ein typischer Satz über die zunehmende Aufweichung innereuropäischer Grenzen. Aber was wird eigentlich abgebaut? Im Falle der polnisch-deutschen Doppelstadt Frankfurt (Oder) und Słubice scheint dies zunächst offensichtlich zu sein: Grenzhäuschen und Schranken wurden abgerissen, Visastempel und Passkontrollen verschwanden. Aber ist die Grenze damit wirklich abgebaut? Oder ist sie damit „nur“ weniger sichtbar? Und wie kann eine Grenze überhaupt sichtbar sein?



In unserem Seminar „Sprache im öffentlichen Grenzraum“, welches wir im vergangenen Wintersemester als Teil eines Forschungsprojektes unseres Kollegs „Grenzen in Gesprächen wahrnehmen – Grenzen diskursiv verhandeln“ durchführten, sind wir dieser Frage, gemeinsam mit unserer Kollegin Slavena Korsun sowie der tatkräftigen Unterstützung einer kleinen Gruppe von Studierenden, nachgegangen. Vor der Annahme, dass es zu einem erheblichen Teil der uns umgebende Sprach(en)gebrauch im öffentlichen Grenzraum ist, der sowohl das Vorhandensein als auch die Überschreitung oder die Infragestellung der Grenze sichtbar machen kann, gingen wir es an, die Sprach(en)landschaft der Doppelstadt zu analysieren. Wir fragten uns: Welche sichtbaren Verteilungen der deutschen und der polnischen Sprache

sind erkennbar und gibt es weitere Sprachen, wie z. B. Englisch, die als eine Art Brückensprache genutzt werden? Und wie wird sprachlich auf die Grenze und den sie umgebenden Raum Bezug genommen?

Nach umfassenden Vorbereitungen auf den Einsatz „im Feld“ gingen sowohl unsere Studierenden als auch wir selbst, ausgestattet mit Fotoapparaten und GPS-Geräten, die Innenstadtgebiete beider Städte ab und dokumentierten alle Schilder, die eine mehrsprachige Gestaltung und/oder Hinweise auf die polnisch-deutsche Grenze aufwiesen. Die Datenerhebung war aufwändig, doch lohnenswert: In der Nachbereitung im Seminar konnten die Fotos in Form einer digitalen Landkarte zusammengetragen werden, die dem Nutzer nun einen Zugang zur sprachlichen Landschaft der Doppelstadt bietet.



Die Datensammlung besteht nun aus über 600 Fotos von über 300 verschiedenen Standpunkten. Sie umfasst verschiedene Formen von Schriftsprache im öffentlichen Raum wie z. B. Verkehrsschilder und Straßennamen, Werbeschilder und Firmennamen. Aber auch Graffiti, Aufkleber und Veranstaltungsplakate gehören dazu.

Bei der anschließenden Auswertung war es uns wichtig, zunächst zu bestimmen, wer für welche Art von Beschilderung in der Grenzregion verantwortlich ist. Welche Schilder stammen von

städtischen Organisationen, welche von überregional agierenden Firmen, von der Universität, der EU oder anderen „offiziellen“ Akteuren? Welche schriftlichen Zeugnisse konnten wir finden, die von lokalen Unternehmern, bürgerschaftlichen Initiativen oder Privatpersonen produziert bzw. aufgestellt wurden?

Zusätzlich fragten wir uns, welche Themen sprachlich auf welche Weise repräsentiert werden und welche Funktionen das Geschriebene erfüllt. Und schließlich schauten wir, wo Beschilderungen platziert wurden, wie die lokalen Sprachen Deutsch und Polnisch sowie mögliche Brückensprachen eingesetzt werden und ob bzw. wie die Grenze thematisiert wird.



Wir sind auf sehr interessante, teils auch amüsante und kuriose Ergebnisse gestoßen: Zunächst zeigen unsere Daten, dass zwei- und dreisprachige Beschilderungen in Frankfurt (Oder) mehrheitlich von der Stadt für touristische Zwecke in Auftrag gegeben wurden. (Bild 1) Anders in Słubice: Hier stammen über 80% der Beschilderungen von lokalen Unternehmen und dienen Werbezwecken. (Bild 2)

Mehrsprachigkeit wird in beiden Städten demnach von sehr unterschiedlichen Akteursgruppen und im Zusammenhang mit ganz bestimmten Bereichen eingesetzt, was schließlich auch Einfluss auf die mehrsprachig übermittelten Inhalte

Raum der Doppelstadt Frankfurt (Oder)/Słubice

hat: Ein polnischsprachiges Pendant zum Transparent, das mit dem Slogan „Echt und Sexi“ für Zigaretten wirbt, sucht man in Frankfurt (Oder) vergeblich.

Zum anderen konnten wir anhand der Verortung der Bilder in unserer Karte eine geografische Konzentration deutsch-polnischer Schilder feststellen. Auch die Mehrzahl der einsprachigen Schilder, also deutschsprachige Schilder in Słubice (**Bild 3**) sowie (weit seltenere) polnische Schilder in Frankfurt (Oder), stehen in der Nähe der Stadtbrücke oder der Oder und damit in der Nähe „der Grenze“.



Dann haben wir die Beschilderungen, die einen expliziten Grenzbezug aufweisen, genauer unter die Lupe genommen. Der Bezug konnte z. B. in der Verwendung des Wortes Grenze/Granica bestehen („grenzüberschreitende Werbung“ **Bild 4**) oder sich auch in symbolischen Bezügen wie der Verwendung der polnischen oder deutschen Nationalfarben, einer grafischen Darstellung der Brücke oder durch Verweise auf (ehemalige) Grenzütersilien, wie Grenzpfosten oder Schranken, äußern. Generell konnten wir so feststellen, dass sich die Erkennbarkeit der Grenzbezüge und die Platzierung im Grenzraum häufig gegenseitig bedingen – würden Sie beispielsweise bei dem Namen „Gränzkafee“ an die deutsch-polnische Grenze denken, wenn das Lokal in Berlin stehen würde?

Eine weitere Eigenschaft der Sprachlandschaft der Doppelstadt ist es, verschiedenen Raumvorstellungen und Stadtkonzepten Platz zu bieten, die in ihrer schriftlichen Form ihre Zeitlichkeit verlieren und sozusagen „nebeneinander stehen“. So fanden wir Belege für die Doppelstadt „ohne Grenzen“, die Euroregion (**Bild 5**), zwei für sich stehende Städte (eine davon die „Kleiststadt“) oder auch die fiktive Stadt Słubfurt. Am Beispiel der unlängst etablierten Dachmarke kann man dabei erkennen, wie bestimmte Stadtidentitäten grafisch-sprachlich transportiert werden. (**Bild 6**)

Anhand unserer Karte konnten wir beispielsweise nachweisen, dass die Verbreitung der gemeinsamen Dachmarke in Frankfurt (Oder) wesentlich schneller vonstatten geht als in Słubice.



Schließlich zeigten unsere Daten auch, in welchen Zusammenhängen übergreifende Raumideen, wie Europa oder die EU, Verwendung finden. So ist es überaus interessant, dass fast 45% aller Europahinweise in Frankfurt (Oder) in Form von Förderhinweisen der EU zu finden sind, während diese in Słubice zu fast 55% in der Bewerbung von Dienst-

leistungen („Pizza Europa“) sowie dem Hinweis auf den Euro als Währung vorkommen.

Als Fazit können wir festhalten, dass die Sprachbarriere in der Region im Ganzen relativ robust bleibt, während sich verschiedene Muster der Mehrsprachigkeit herausgebildet haben, die im Zusammenhang mit tatsächlichen oder angestrebten Motiven der Grenzüberschreitung stehen wie z. B. Tourismus, Konsum oder Kulturveranstaltungen. Daneben bleibt die Grenze vor allem deshalb sichtbar, weil sie Identifikationspotential bietet und ihre sichtbaren Bestandteile immer wieder neu in Szene gesetzt werden, auch wenn die Motive, wie beispielsweise in der Werbung oder der bürgergesellschaftlichen Annäherung der Städte, ganz andere sind und nicht selten zum Ziel haben, die „alte Grenze“ zu überwinden.

■ Maria Klessmann & Dominik Gerst



Herzliche Einladung zur Präsentation des Projekts am 10.06.2015 ab 16:30 Uhr im Stephansaal des Postgebäudes, Logenstraße 9-10

Viadrina Center B/ORDERS IN MOTION
Graduiertenkolleg „Grenzen in Gesprächen
wahrnehmen - Grenzen diskursiv verhandeln“

Logenstraße 12, Raum 07.1
klessmann@europa.uni.de
gerst@europa.uni.de

Seit 20 Jahren Brücke zwischen Die Stadtteilkonferenzen Nord



Die Stadtteilkonferenz Süd trifft sich ebenso wie die in Nord ein Mal monatlich

■ *Die Stadtteilkonferenzen Nord und Süd feiern dieses Jahr ihr 20-jähriges Bestehen. Aber was macht eigentlich eine Stadtteilkonferenz? Wer nimmt daran teil und worüber wird in diesem Netzwerk verhandelt? So ein Jubiläum ist auch immer Anlass, um zurückzuschauen und diese Gremien mit ihren Errungenschaften aus den letzten beiden Jahrzehnten vorzustellen.*

Eine Stadtteilkonferenz ist ein informelles und ressortübergreifendes Gremium lokaler Akteure aus allen Lebensbereichen eines Stadtteils. Dazu gehören Träger öffentlicher Einrichtungen, wie der Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit, des Weiteren Vertreter der städtischen Ämter, der Polizei und Wohnungsunternehmen sowie Stadtverordnete und das Quartiersmanagement als auch engagierte Bürgerinnen und Bürger.

Zur Gründung der ersten Konferenz kam es vor über 20 Jahren, als Neuberesinchen eine besonders hohe Dichte sozialer Probleme aufwies und vor allem die Situation der Heranwachsenden mit Sorge betrachtet wurde. „Das Kinder-

und Jugendhilfegesetz schreibt vor, ein Umfeld zu schaffen, in dem Kinder elementare Kompetenzen erwerben und sich ins gesellschaftliche Leben integrieren können“, beschreibt Christa Madel die Ausgangssituation. „Konkret heißt das: Ist der Schulweg sicher? Gibt es genügend Freizeitmöglichkeiten? Fühlt man sich wohl im Wohnumfeld?“. Daher erschien es sinnvoll, auch Vernetzungsstrukturen über den Jugendhilfebereich hinaus zu schaffen. „Es brauchte ein Gremium mit Partnern, deren Hauptaufgabe zwar nicht in der Jugendhilfe lag, die aber wertvolle Arbeit in deren Lebensumfeld leisteten“, erzählt die Leiterin der Erziehungs- und Familienberatungsstelle der Caritas. „Daraufhin initiierte der damalige Jugend- und Sozialdezernent, Christian Gehlsen, 1992 die Stadtteilkonferenz in Neuberesinchen“, erinnert sich Hanka Richter vom Amt für Jugend und Soziales, die die Stadtteilkonferenzen Nord und Süd mitorganisiert. „Fachlich begleitet wurde er dabei vom ‚Institut für stadtteilbezogene soziale Arbeit‘ der Universität Essen“. Unterstützt von der damaligen Jugend-

amtsleiterin Cornelia Scheplitz übertrug die Jugendhilfeplanerin gemeinsam mit engagierten Mitstreiterinnen und Mitstreitern dieses Modell 1995 schließlich auf Nord und Süd. Das „Stadtteilforum Mitte“ entstand aus dem „Bürgerforum Innenstadt“ heraus, das viele Jahre lang auf vor allem Sanierungsfragen spezialisiert war, bis es sich schließlich 2011 einem breiteren Themenspektrum öffnete.

Allgemein geht es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern darum, die Situation im jeweiligen Stadtteil zu verbessern. Ihre Ansätze sind zum einen die Ressourcenbündelung der stadtpolitischen Infrastruktur und zum anderen die Annäherung von Verwaltung und Bürgerinnen sowie Bürgern. Befragt man die Organisatoren dazu, was die Bewohnerinnen und Bewohner konkret durch die Konferenzen gewinnen, erfährt man von einer Vielzahl von Effekten: „Unsere Tätigkeit hat etwas Ungreifbares“, resümiert die Leiterin der Stadtteilkonferenz Süd, Christa Madel. „Wir sind keine Beschwerdestelle, sondern ein Bindeglied zwischen Bürgern und ihrem Umfeld.“ Dies bestätigt auch der im Freizeitzentrum Nordstern aktive Sozialpädagoge Nils Krausemann: „Von den Bürgern vorgebrachte Missstände können wir hier zwar nicht immer lösen, aber Türen öffnen und Informationen an die entscheidenden Stellen weiterleiten, die oft mit am Tisch sitzen.“ Die Sozialmanagerin der Wohnungswirtschaft, Milena Manns, wiederum hebt die Kommunikationsform hervor: „Anstelle, dass jeder in seinem stillen Kämmerlein hockt, sorgt die Stadtteilkonferenz für eine Dialogkultur, bei der man sich über seine Vorhaben austauscht.“ Hanka Richter betont die niedrigschwelligen Angebote der Konferenzen, die den Alltag entlasten und möglichst viele Menschen

Bürgern und Verwaltung und Süd feiern Jubiläum

ansprechen sollen, unabhängig vom Alter oder Bildungshintergrund: „Es ist nicht zu unterschätzen, was da an vielen kleinen Dingen ermöglicht wird.“ So haben beispielsweise die Konferenzen in Nord und Süd sich und ihre Anwohner bei der Gestaltung öffentlicher Plätze eingebracht oder bei Einwohnerversammlungen über Kandidaten aus dem Wahlbezirk informiert.

Herausgestellt wird von den Organisatoren vor allem die Multiplikatorwirkung: „Die Akteure kennen nun viel besser die Angebotsstruktur ihres Stadtteils und können so ihre Ressourcen bündeln“, ist Milena Manns begeistert. „Über die Jahre ist zudem ein gemeinsamer Pool von Sport- und Freizeitgeräten entstanden, den sich jeder im Stadtteil zur Ausrichtung von Festen kostenlos ausleihen kann.“ Des Weiteren führen fast alle Konferenzen Stadtteilrundgänge durch. So sind letztes Jahr Teilnehmende der Konferenz in Süd zur Vorbereitung auf das Thema „Barrierefreiheit“ mit einem Rollstuhl durch den Stadtteil gefahren, um bewusster zu erleben, in welchem Zustand die Gehwege zwischen dem AWO Seniorenheim und den angrenzenden Haltestellen sind.



Auch die Kleinen aus Nord wollen beim Stadtteilfest feiern



Das geplante Stadtteilfest Nord ist in diesem Jahr gefährdet

Außerdem ist es in Nord und Süd zur Tradition geworden, jedes Jahr ein Stadtteilfest auszurichten, um so den Stadtteil lebendiger zu gestalten. „Es wäre sehr schade, wenn das Stadtteilfest wegen der Haushaltsdiskussionen wegfallen würde, denn es hat eine familiärere Atmosphäre als der ‚Bunte Hering‘“, ist Nils Krausemann überzeugt. „Es bewirkt eine bessere Identifizierung mit dem Stadtteil: Bürger und lokale Akteure kommen zusammen, Kindern und

Jugendlichen wird eine Bühne gegeben, um sich zu präsentieren und im lockeren Gespräch erfährt man auch, was die Anwohner so beschäftigt.“ Milena Manns verweist auf einen weiteren positiven Effekt: „Um dieses lose Netzwerk zusammenzuhalten und zu motivieren, sind gemeinsame Aktionen wichtig – die schweißen wirklich zusammen. Wenn man gemeinsam ein Stadtteilfest organisiert, ist die Zusam-

menarbeit danach viel enger, vertrauensvoller und schneller, als wenn man sich nur alle zwei Monate sieht.“

Mittlerweile sind die Stadtteilkonferenzen eine anerkannte Größe – die Sitzungen sind öffentlich und engagierte Bürgerinnen und Bürger gern gesehen. Jedoch finden es die Organisatoren bedauerlich, dass, obwohl sie von der Stadt zusehends in Diskussionen mit einbezogen werden und viel für die Stadtteile bewirken, die jährliche Mittelbewilligung durch das Rathaus nicht abgesichert wird – auch nicht beim 20-jährigen Jubiläum der Konferenzen in Nord und Süd. Nicht nur laut Milena Manns wäre das eine lohnende Investition: „Man sollte lokalen Akteuren mehr Verantwortung und Wissen zutrauen – schließlich arbeiten und leben sie mitunter tagtäglich und über Jahre hinweg in den Stadtteilen und sind somit die Experten ihrer Umgebung. Das würde der sozialen Stadtteilentwicklung in Frankfurt (Oder) sehr gut tun!“

■ Mario Mische

Dreckecken in Schmuckstücke verwandeln – mit „Freiwillig Gärtnern“

■ Dreckecken sind in Frankfurt (Oder) ein leidiges, regelmäßig wiederkehrendes Thema. Auch im Jahr 2014 wurde in der Presse viel über diese Schandflecke in unserer Stadt berichtet. So meldeten sich nach einem Aufruf im Stadtboten viele Bürger, um ihrem Ärger über ungepflegte Orte, z. B. in der Franz-Mehring-Straße und in der Rosa-Luxemburg-Straße, Ausdruck zu verleihen. Umso schöner ist es, wenn der Ärger in positiver Energie mündet und Frankfurter selbst in Aktion treten, um mit Harke, Spaten und Co. den unliebsamen Dreckecken den Kampf anzusagen.

Eine aufopferungsvolle ehrenamtliche Grünflächenpflegerin ist Heiderose Schubert, die an verschiedenen Stellen im Quartier dem Gärtnern nachgeht. „Wenn die Kinder aus dem Haus sind und man ein naturliebender Rentner ist, sieht man seine Umgebung viel intensiver, man hat ja Zeit. Dann sage ich mir, warum können hier nicht Frühblüher gepflanzt werden“, begründet sie ihr Engagement. Wo Schmutz liege, sei es leicht, das eigene Papier dazu zu werfen. Bei schön gepflegten Blumenbeeten komme dies weniger vor. „Für die Pflege der Vorgärten vor unserem Mietshaus und Beeten an der Oderpromenade sowie in der Großen Scharrnstraße bekam ich schon lobende Worte und auch Hilfe, es ist also ansteckend.“ Offiziell sind in der Stadt circa 80 ehrenamtliche Grünflächenpfleger bekannt, darunter auch Vereine, Schulen sowie gewerbliche und soziale Einrichtungen. Wahrscheinlich sind aber viel mehr Menschen engagiert. „Wenn man aufmerksam durch die Stadt geht, kann man feststellen, dass viele Bürger und Firmen ganz selbstverständlich auch kommunale Flächen vor ihrer Haustür pflegen“, sagt Dorit Bunk, Abteilungsleiterin für Grünanlagen und Stadtservice der Stadtverwaltung.

Die Initiative „Freiwillig Gärtnern“ möchte weitere Bürger dazu anregen, auf unkomplizierte Weise die Grünflächenpflege in der Stadt zu unterstützen. Hierfür kann man bei vier Einrichtungen die nötige Gerätschaft kostenlos zur Ausleihe erhalten. Vor Ort stehen zudem tatkräftige Einweiser bereit. Das Angebot gilt sowohl für Gruppen, Vereine und Schulklassen, die beispielsweise einen Nachbarschaftsputz organisieren wollen, als auch für Privatpersonen, die kleinere Flächen einmalig oder auch längerfristig pflegen möchten. Bei der Pflege kommunaler Grünflächen wirkt darüber hinaus eine Haftpflicht- und Unfallversicherung, die allerdings nur für Privat-

personen gilt. Das Freizeitzentrum „Nordstern“ unterstützt die Initiative, indem es als eine der vier Ausleihstationen fungiert. Nach dem Grund für dieses Engagement gefragt, antwortet Nils Krausemann: „Als Leiter des Nordsterns stellt diese Einrichtung für mich einen möglichen Dreh- und Angelpunkt in der Gemeinwesenarbeit dar, der somit als Multiplikator für Aktionen über die eigentliche Jugendarbeit hinausgeht. Außerdem denke ich, dass man als Bewohner sehr wohl auch eine eigene Verpflichtung hat, sein Umfeld selbst mitzugestalten und seinen Teil zur Sauberkeit beizutragen.“

Dorit Bunk unterstützt die Initiative, weil sie es wunderbar findet, dass manche Menschen nicht nur über den Dreck oder ungepflegte Grünflächen meckern, sondern selbst Hand anlegen. „Außerdem macht es mit den Partnern in der Initiative richtig Spaß, wo sich jeder nach seinen Möglichkeiten mit immer wieder neuen Ideen einbringt.“ Die Initiative wird von einem Zusammenschluss bestehend aus Unternehmen, sozialen Einrichtungen und Vertretern der Stadtverwaltung organisiert bzw. unterstützt. Helfen auch Sie dabei, Dreckecken in Schmuckstücke zu verwandeln!

■ Jenny Friede

Partner der Initiative:

- Abteilung Grünanlagen und Stadtservice bei der Stadtverwaltung
- Freizeitzentrum „Nordstern“
- Jugendhaus „ragbag“
- Kinder- und Jugendzentrum „Haltestelle Süd“
- MehrGenerationenHaus MIKADO
- Quartiersmanagement Frankfurt (Oder) „Innenstadt - Beresinchen“
- Wohnungswirtschaft Frankfurt (Oder) GmbH

www.freiwilliggaertnern.wordpress.com

AUSLEIHSTATIONEN

Süd:

Kinder- und Jugendzentrum „Haltestelle Süd“
Konstantin-Ziolkowski-Allee 48
Telefon 0335 53 47 27
clubsued@gmx.de

Neuberesinchen:

Jugendhaus „ragbag“
Platz der Begegnung 3
Telefon 0335 52 42 83
Bettina.Buri@internationaler-bund.de

Nord:

Kinder- und Jugendzentrum „Nordstern“
Bergstraße 123
Telefon 0335 66 59 20 80
Nils.Krausemann@internationaler-bund.de

Stadtzentrum:

MehrGenerationenHaus „MIKADO“
Franz-Mehring-Straße 20
Telefon 0335 3 87 18 90
Mikado@Stiftung-spi.de

